

Alltäglicher Ausnahmezustand.

Von Lars-Haucke Martens

Lars-Haucke Martens ist Regionalkorrespondent des Bayerischen Rundfunks und berichtet für alle BR-Hörfunkprogramme, das Bayerische Fernsehen und die ARD aus Niederbayern. Vom Standort Passau aus behält er das tagesaktuelle Geschehen in den Landkreisen Freyung-Grafenau und Passau im Blick. Seit Beginn der großen Flüchtlingsbewegungen ist sein Berichtsbereich an der tschechischen und österreichischen Grenze in einen besonderen Fokus gerückt. In *Communicatio Socialis* erzählt er, wie die Berichterstattung von der Grenze ihn auch an seine eigenen Grenzen bringt.



Montag, 25. Januar 2016, 7:30 Uhr. Wie jeden Morgen zu Dienstbeginn führt der erste Gang in die Kaffeeküche. Auf dem Weg zur Arbeit habe ich noch gedanklich das Wochenende Revue passieren lassen. Schön war's. Schön ruhig vor Allem. Das ist seit September letzten Jahres, seit dem Beginn der gewaltigen Flüchtlingsbewegungen in der niederbayerischen Grenzregion eher die Ausnahme. Menschen auf der Flucht vor Krieg und Elend kennen kein Wochenende, keine Feiertage, keinen Dienst- oder Redaktionsschluss. Wer die lange Reise bis hierher geschafft hat, ist dann eben da, unabhängig von der Uhrzeit. Das gilt analog auch für Radioreporter. Als Regionalkorrespondent des Bayerischen Rundfunks ist es meine Aufgabe, immer dann vor Ort zu sein, wenn in dem mir anvertrauten Berichtsbereich etwas passiert.

Als Bundesinnenminister Thomas de Maizière Mitte September die Wiedereinführung von Grenzkontrollen „mit sofortiger Wirkung“ verkündet, befinde ich mich gerade auf einer Sonntagsfahrradtour mit Freunden. Nur eineinhalb Stunden später interviewe ich verdatterte Zugreisende am Passauer Hauptbahnhof. Es sind urplötzlich Gestrandete, weil der gesamte grenzüberschreitende Zugverkehr eingestellt ist. 26 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs fungiert Passau wieder als Grenzstation. Laufend aktualisiere ich Berichte für die BR-Hörfunkprogramme. Die „Tagesschau“ will Bilder von der provisorisch durch die Bundespolizei eingerichteten Kontrollstelle auf der A3. Die ARD-Radiosender brauchen Berichte für ihre Frühsendungen. Vier Stunden Schlaf, dann Livereportagen von der bayerisch-österreichischen Grenze bis in die Abendstunden des nächsten Tages.

Lars-Haucke Martens (34) ist Regionalkorrespondent des Bayerischen Rundfunks und berichtet für alle BR-Hörfunkprogramme, das Bayerische Fernsehen und die ARD aus Niederbayern.

Die Kaffeemaschine hat inzwischen aufgeheizt. Während der Kaffee in meine Tasse läuft, überfliege ich einen Zeitungsartikel zum „Plan A2“, den CDU-Vizechefin Julia Klöckner am Wochenende zur Asylpolitik ins Gespräch gebracht hat. Klar, dass zu ihren Vorschlägen heute Reaktionen aus der Grenzregion erwartet werden. Noch bevor mich die erste Beitragsbestellung dazu erreicht, hänge ich am Telefon – spreche mit Landräten, hiesigen Bundestagsabgeordneten, Bürgermeistern. Die meisten halten nichts von der Einrichtung sogenannter „Grenzzentren“, identifizieren den Vorschlag als anderes Wort für die bereits vor Monaten diskutierten „Transitzonen“.

Das ist es, was mich in der „Flüchtlingskrise“ am meisten ärgert: Ständig rauschen neue, nicht durchdachte Vorschläge zur Bewältigung des Problems durch den Blätterwald und über den Äther. Meist von Menschen, die nie hier gewesen sind, nie gesehen haben, wie tausende Flüchtlinge in einer riesigen Lagerhalle darauf warten, von der Bundespolizei als Asylsuchende registriert zu werden. So ein „Grenzzentrum“ wäre um ein Vielfaches größer. Beim derzeitigen Flüchtlingszustrom müssten dort regelmäßig 100 000 bis 300 000 Menschen auf einem Fleck untergebracht werden. Zum Vergleich: Städte wie Regensburg, Kassel oder Aachen haben ähnlich viele Einwohner.

Gleichzeitig war die inhaltliche Bedeutung meiner Arbeit hier im Berichtsgebiet selten größer. Vielleicht beim Katastrophen-Hochwasser 2013 – aber das lief nach einigen Tagen von selber wieder ab. So wie sich die Frage nach dem aktuellen Pegelstand von Donau und Inn immer wiederholte, wiederholen sich nun die Fragen: Wie viele Flüchtlinge kommen zur Zeit pro Tag in Niederbayern an? In welcher Verfassung sind sie? Ist die Bundespolizei am Limit oder nicht? Wie sieht es in einer Massenunterkunft aus? Steigt die Kriminalität? Facetten hat die Flüchtlingssituation ohne Ende, es wird nicht langweilig. Und es hat auch einen Sinn, immer und immer wieder Vorurteilen mit objektiver Berichterstattung entgegen zu treten. Das ist oft nicht leicht, weil auch redaktionsintern Widerstände überwunden werden müssen. Vor allem dann, wenn ein Reportage-Vorschlag darauf abzielt, auch einmal zu zeigen, wo es gut läuft. Es scheint, als hätten ausschließlich Chaos- und Krisenberichte Konjunktur. Die Ausgewogenheit fehlt. Gefragt ist, das Angstbild auszumalen – nicht, für eine objektive Möglichkeit der Meinungsbildung zu sorgen. Als „Reporter vor Ort“ erfüllt mich das zunehmend mit Sorge. Auch wird leicht übersehen, dass das sonstige Leben im Berichtsgebiet natür-

lich weiter geht, egal ob mit oder ohne Asylproblem. Bankräuber kommen vor Gericht, Autofahrer rasen gegen Bäume, Faschingszüge ziehen durch die Städte, in einem „meiner“ Landkreis regt sich Widerstand gegen die geplante Schließung eines Krankenhauses.

Zurück ins Tagesgeschehen von Heute. Nach der Fertigstellung des Reaktions-Berichtes zum Klöckner-Vorschlag klingelt das Telefon. Die Nachrichtenredaktion fragt an, ob es stimmt, dass inzwischen vermehrt Flüchtlinge von Passau nach Österreich zurückgeschickt werden. Die Kaffeemaschine wird heute wieder bis in den Abend hinein zu tun haben.

Tief hinab. *Von Ulrich Wolf*

Ulrich Wolf arbeitet als Reporter für das Ressort Gesellschaft der „Sächsischen Zeitung“, der auflagenstärksten Regionalzeitung im Verbreitungsgebiet. Er ist der Journalist, der sich am längsten und intensivsten mit dem Thema Pegida beschäftigt hat und von dessen Recherchen viele nationale Medien profitierten. Dafür wurde er als „Reporter des Jahres“ 2015 ausgezeichnet. Der gesellschaftliche Riss ist angesichts des starken rechtspopulistischen Umfeldes in der Flüchtlingsthematik nirgends so groß wie in Sachsen, dies zeigt exemplarisch die Ausgabe der „Sächsischen Zeitung“ vom 12.2.2016, die Ulrich Wolf für *Communicatio Socialis* auswertet.



Es ist Freitagmittag, 12. Februar. Ich war gestern beim Zahnarzt, bin krankgeschrieben, weil ich nicht viel sprechen soll. Aber schreiben kann ich. Also bleibt die Zeit, anhand der heutigen Ausgabe der „Sächsischen Zeitung“ aus Dresden eine kleine Analyse zur Flüchtlingsthematik zu machen. Die Seite eins teilt den Lesern unverblümt mit: „Rechts-extreme Straftaten nehmen deutlich zu“, in Sachsen waren es im vorigen Jahr mehr als doppelt so viele wie 2014. Unser Berliner Korrespondent Sven Siebert kritisiert in seinem Leitartikel das Gezerre über das Asylpaket II. „So schaffen wir das nicht“, lautet sein Fazit. Auf der Seite drei stellt unser Mann in Kairo in seiner Ägypten-Reportage fest: „Fünf Jahre nach dem Arabischen Frühling steht es um den Nahen Osten schlimmer als je zuvor.“ Die Auslandspolitik-Seite informiert über den Nato-Einsatz gegen Schlepper-Banden, allerdings unter der Überschrift: „Führt die Nato nun Krieg gegen Flüchtlinge?“ Nahezu in jedem Bericht, in jeder Meldung geht es um dieses Thema: die Syrien-Konferenz in München, die Kosten der Flüchtlingskrise für Griechenland, ein 500-Millionen-Kredit für den Irak.

Ulrich Wolf (51) arbeitet als Reporter für das Ressort Gesellschaft der „Sächsischen Zeitung“, der auflagenstärksten Regionalzeitung im Verbreitungsgebiet.